

Wohl jeder, der zoologisch sammelt und forscht, hat den Wunsch, daß sein Name dauernd in die Wissenschaft eingeht. Schüße hat diese Freude mehrfach erleben dürfen. Vier Schmetterlingsarten und sogar eine Gattung der kleinsten Falter sind nach ihm benannt worden, so daß sein Name für alle Zeiten, solange man noch forschen wird, festgehalten ist. Die Naturwissenschaftlichen Gesellschaften zu Bausen und Dresden rechneten es sich hoch an, ihn als Ehrenmitglied führen zu dürfen, und sogar der Internationale Entomologische Verein in Frankfurt a. M. trug ihm diese Ehrung an. In einer späteren Nummer der D.S. sollen seine zahlreichen Arbeiten veröffentlicht werden. Heute sei nur ein Werk genannt, das der Niederschlag all seiner Forschungen ist: „Die Biologie der Kleinschmetterlinge“, das im Jahre 1931 erschien. Wer das Buch in die Hand nimmt und nicht selbst Kenner ist, kam die mühevollen Arbeit, die darin steckt, nicht ermessen. Nur der Nachmann erkennt die Tausenden von Forschungsängen, die unzähligen Zuchtversuche, die nötig waren, um solche Ergebnisse zu erzielen.

K. T. Schüße war ein echter, heimattreuer Lausitzer. Zwar führte ihn sein Weg auch nach Tirol, in die Julischen

Alpen, nach Thüringen, Hessen, Mecklenburg und Helgoland, aber die Reisen haben ihn, wie er einst selbst sagte, nur eins gelehrt, daß die Heimat schöner als alle fernen Länder ist und daß sie dem Forscher mehr bringt, als südliche Sonne und schroffe Berge.

Dieser seltene Mann, der seit 1920 im Ruhestand zunächst in Pielitz und Goritz, dann aber in seinem geliebten Nachlan lebte, schloß am 17. November seine Augen für immer. Es trauert um ihn nicht bloß seine Familie, es trauern viele Freunde aus der Bausener „Jfis“, es trauern die Entomologen von ganz Deutschland. Eine Lücke wurde gerissen, die sich sobald nicht schließen kann. Aber ein Trost ist allen geblieben: in seinen Schriften, seinen Sammlungen lebt sein Geist weiter. Und lange noch wird in seinem Freundeskreis so manches humorvoll abgeklärte Wort fortauern, das seine Lebensweisheit ihm eingab.

Diese Zeilen, die ursprünglich als nachträgliche Ehrung zu seinem 80. Geburtstag geschrieben wurden, sind nun ein Nachruf geworden. Ich schrieb sie wohl in Trauer, aber doch freudig gern, weil ich so meine Dankbarkeit dem Manne zeigen konnte, dem auch ich vieles verdanke.

Artur Hellriegel, Neusalz (Oder)

Der Menschenfreund von Königshain Zum 150. Todestage Karl von Schachmanns

An der Grenze des Oberlausiger Hügellandes und der norddeutschen Ebene, die schon den Kreisen Rothenburg und Hoverswerda ihren Stempel aufdrückt, liegt das liebliche Köniashainer Gebirge. Manche interessante Felsform hat die Verwitterung aus dem Granit der Köniashainer Berge gewaschen, zum Beispiel die Felsen auf dem Hochstein und das steinerne Meer, das den Gipfel dieses Berges umgibt. Auch der Totenstein ist hier zu nennen: zahlreiche Funde, die dort gemacht wurden, kennzeichnen ihn als eine Stätte, der in vorgeschichtlicher Zeit besondere Bedeutung zukam. Ein anderes Naturdenkmal, der Rußenstein, ist im Dezember 1927 dem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen. Er trug eine Säule, die im Jahre 1789 zum Gedächtnis des Besitzers von Köniashain Karl Adolph Gottlob von Schachmann von seinen Freunden errichtet worden ist. Da sich der Todestag dieses vielseitig verdienten Mannes am 28. Januar zum 150. Male jährt, erscheint es angebracht, dieses treuen Sohnes unserer Oberlausiger Heimat zu gedenken.

Karl von Schachmann war nicht der erste seines Geschlechts in Köniashain: das Gut befand sich vielmehr seit 1660 im Besitz der Familie. Sein Vater hatte es zum königlich großbritannischen Dragoner-Rittmeister und späteren Major beim polnischen Garde du Corps gebracht. Hatte doch Polen damals im Kurfürsten von Sachsen einen deutschen Herrscher, so daß deutsche Offiziere im polnischen Heere dienten. Am 28. November 1725 wurde Karl von Schachmann in Hermsdorf bei Görlitz geboren. Während der Vater bei seinem Truppenteil in Warschau weilte, leitete die Mutter die Erziehung des Sohnes. Als französischer Sprachlehrer nahm sie den mährischen Bruder Heinrich Kossart in ihre Dienste, wodurch der junge Schachmann frühzeitig in Beziehungen zur Herrnhuter Brüdergemeine trat. Er weilte auch einige Zeit im Hause des Grafen Rinzendorf, als sich dieser in Berlin aufhielt, und unternahm dann mit Kossart Reisen in Deutschland, Holland und England. Nach dem Besuch der Universitäten Leipzig, Erfurt und Tübingen setzte er die Reisen fort: denn es war üblich, daß die jungen Adligen nach dem Universitätsstudium auf Reisen gingen, was man die Kavaliertour nannte. Diese führte Schachmann nach Frankreich, Holland und Schweden. Als er von dort nach England übersehen wollte, erlitt er Schiffbruch und entsann nur durch besonders glückliche Umstände dem Tode. Darum kehrte er auf dem Landwege über Dänemark in die Heimat zurück. Mühselig geworden, übernahm er die Güter Hermsdorf und Oberlinda und vermählte sich mit der Herrnhuter Liederdichterin Rosina von Cassau. Mit ihr hielt er sich

längere Zeit in England auf, doch wurde sie ihm nach kurzer Ehe durch den Tod entzogen. Einer Gemüts- und Leibeserholung bedürftig, reiste Schachmann nach Frankreich: 1753 übernahm er nach dem Tode des Vaters das Majorat Köniashain. Mit seiner zweiten Gemahlin, einer geborenen von Demnis, lebte er 25 Jahre in glücklicher Ehe, doch blieben ihm Kinder versagt: er war der letzte seines Stammes.

Durch seine vielen Reisen sprach Karl von Schachmann mehrere Sprachen wie seine Muttersprache und wurde von Engländern für einen Engländer und von Franzosen für einen Franzosen gehalten. Der Bildung seiner Zeit war er durch seine Vorliebe für die Kunst der alten Griechen und Römer verbunden. Er selbst betätigte sich als Maler und schuf Delgemälde und Radierungen. Das Gutshaus in Köniashain erbaute er neu und so geschmackvoll, daß es allgemeinen Beifall fand. Der Garten, den er dazu anlegte, muß eine Lebenswürdigkeit gewesen sein. Er war teils in französischem, teils in englischem Stil gehalten und mit einem griechischen Tempelchen und der Nachbildung des Bogens einer römischen Wasserleitung geschmückt. Im Hause dienten außer den Werken berühmter Maler auch Handzeichnungen Schachmanns und seiner Gemahlin als Wandschmuck. Sein Schönheitsstimm betätigte sich aber nicht nur in Haus und Garten, sondern auch in den Köniashainer Bergen. Auf dem Felsen des Hochsteins ließ er den ersten Aussichtspunkt errichten und mit einem eisernen Geländer versehen. Der Steinberg war damals von einem Pavillon gekrönt. Von der Liebe, mit der Karl von Schachmann an der Heimat hing, zeugt sein Buch „Beobachtungen über das Gebirge bey Köniashain“, wozu er selbst Abbildungen lieferte. Im ersten Teil gibt das Buch eine Beschreibung des Gebirges, im zweiten Teil befaßt es sich mit den vorgeschichtlichen Funden vom Totenstein.

Besonderen Ruhm genossen die Sammlungen Karl von Schachmanns. Seine Sammlung griechischer und römischer Münzen ging später in den Besitz des anderen großen Münzsammlers seiner Zeit, des Herzogs von Gotha, über. Schachmann ließ von dieser Sammlung ein eigenes Verzeichnis drucken, das er selbst mit Abbildungen versah. Außerdem sammelte er englische und französische Kupferstiche mit Abbildungen aus Italien und Griechenland. Seine Bücherammlung enthielt hauptsächlich Werke über griechische und römische Münzen und griechische und römische Kunst. So nimmt Karl von Schachmann in der Oberlausiger Geistesgeschichte einen angesehenen Platz ein. Seine Sammlungen waren Oberlausiger Beiträge zur